

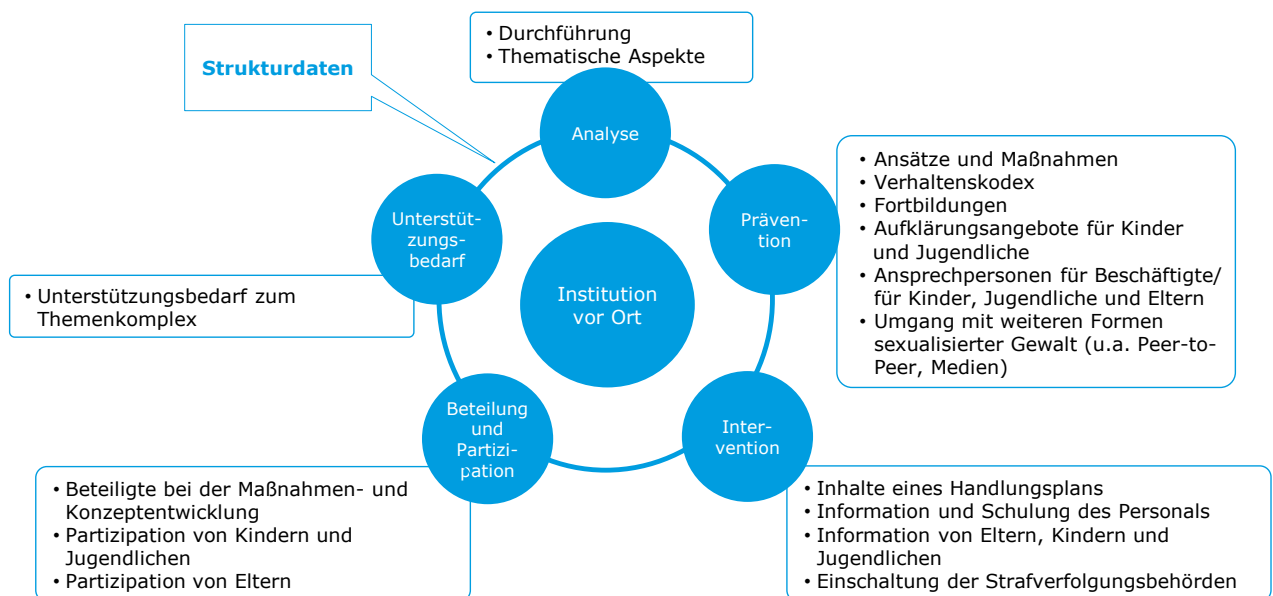
**MONITORING ZUM UMSETZUNGSSTAND DER
EMPFEHLUNGEN DES RUNDEN TISCHES
SEXUELLER KINDESMISSBRAUCH (2012–2013)
ZWISCHENBERICHT DER
2. ERHEBUNGSWELLE 2013**

1. Das Monitoring (2012-2013)

In der zweiten Befragungswelle des Monitorings der Empfehlungen des Runden Tisches wurde in 2013 wie bereits im Vorjahr ein breites Spektrum an Einrichtungen und Institutionen erfasst, die mit Kindern und Jugendlichen, jungen Frauen und Männern arbeiten bzw. diese betreuen. Vier Sektoren wurden untersucht: Gesundheit, Erziehung, Bildung und Soziales. Dabei wurden entweder Vollerhebungen durchgeführt oder repräsentative Stichproben für die Bereiche gezogen (vgl. Tabelle 1). So konnten unterschiedliche Institutionsarten, Rechtsformen und Trägerschaften in der Untersuchung berücksichtigt werden.

Das Monitoring konzentrierte sich auf die Implementation der „Leitlinien zur Prävention und Intervention sowie zur langfristigen Aufarbeitung“ (Ergebnisse der Arbeitsgruppe I, Anlage 3, in Verbindung mit Anlage 1 des Abschlussberichts des Runden Tisches; vgl. Abbildung 1). Der für die zweite Befragungswelle angepasste Fragebogen berücksichtigte die Erfahrungen und Rückmeldungen aus der ersten Erhebung von 2012 und wurde mit der den gesamten Monitoringprozess begleitenden Arbeitsgruppe diskutiert und abgestimmt. In dieser Arbeitsgruppe sind die am Monitoring beteiligten Dachorganisationen und Verbänden vertreten, in deren Zuständigkeiten sich die befragten Einrichtungen und Institutionen befinden.

Abbildung 1: Inhalte des Monitoringfragebogens



2. Die Monitoringbereiche

Das Monitoring 2012-2013 wurde in zwei Erhebungswellen durchgeführt. Die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle wurden im Dezember 2012 veröffentlicht. Im Frühjahr 2013 wurde die zweite Erhebungswelle durchgeführt. Sie setzte nun in allen Bereichen auf der lokalen Ebene an und warf damit einen noch umfassenderen Blick auf den Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches in Einrichtungen und Institutionen vor Ort. Dies ist im vorliegenden Zwischenbericht zusammengefasst und mit ausgewählten Ergebnissen dargestellt.

Wie auch in der ersten Erhebungswelle wurden Kindertageseinrichtungen, Heime, Internate, Kliniken/Fachabteilungen für Kinder und Jugendliche sowie Anbieter von Kinder- und Jugendreisen auf lokaler Ebene befragt. Gemeindliches Leben in katholischen Pfarreien/Gemeinden und evangelischen Kirchengemeinden sowie die verbandliche Jugendarbeit wurden in der zweiten Befragungswelle nur noch auf der lokalen Ebene betrachtet. Auch der Stand der Umsetzung von Prävention sexualisierter Gewalt im Sport wurde in diesem Jahr auf der lokalen Ebene der Sportvereine abgefragt. Zudem konnte der Umsetzungsstand in Schulen vor Ort in der zweiten Befragungswelle über eine bundesweite Befragung erfasst werden.

Die Ergebnisse der Einrichtungen, Institutionen und Vereine auf lokaler Ebene aus der zweiten Erhebungswelle sind mit den Ergebnissen der Verbands- und Organisationsstrukturen aus der ersten Erhebungswelle durch die verschiedenen Aufgabengebiete nicht vergleichbar.

Tabelle 1: Übersicht der Befragungsbereiche, der Stichproben und der Rückläufe

Bereich	Grundgesamtheit	Stichproben-Größe (netto)	Auswertbare Fragebögen	Rücklauf in Prozent
Kliniken und Fachabteilungen für Kinder und Jugendliche	570	531	137	26 %
Kindertageseinrichtungen	Ca. 52.000	4.988	1064	21 %
Heime und sonstige betreute Wohnformen	Ca. 4000	1.144	346	30 %
Internate	276	276	112	40 %
Kinder- und Jugendreisen ¹	Ca. 3.000 Anbieter und Einrichtungen	3036	105	4 %
Gemeindliches Leben - evangelische Gemeinden	15.129 ²	Ca. 4.000	692	18 %
Gemeindliches Leben - katholische Pfarreien/Gemeinden	11.398 ³	Ca. 1.700	591	33 %
Verbandliche Jugendarbeit - regionale und lokale Verbände	Weiterleitung über 16 Landesjugendringe ⁴	(Klumpen-)Stichprobe von lokalen Organisationen der Jugendarbeit	379	n. n.
Sportvereine ⁵	91.000	Ca. 12.000	650	5 %
Schulen	31.519 ⁶	Ca. 3.700	505	14 %

¹ Die Rücklaufquote zum Monitoring der Empfehlungen des Runden Tisches bei Anbietern von Kinder- und Jugendreisen ist gering, sodass Ergebnisse für diese Akteure lediglich als Trend interpretiert werden sollten.

² Evangelische Kirche, Erhebungsstand 2010.

³ Katholische Kirche, Pfarreien und sonstige Seelsorgeeinheiten, Stand 2011.

⁴ Über die Gesamtzahl der Jugendverbände liegen keine genauen Zahlen vor.

⁵ Die Rücklaufquote zum Monitoring der Empfehlungen des Runden Tisches bei Sportvereinen ist gering und beinhaltet regionale Verzerrungen, sodass Ergebnisse für Sportvereine als Trend interpretiert werden sollten.

⁶ Grundschulen, Förderschulen und weiterführende Schulen, Stand 2011.

3. Gesamtergebnisse

Die zweite Erhebungswelle des Monitorings zeigt noch deutlicher als die erste, dass Einrichtungen und Institutionen vielfach auf dem Weg sind, Empfehlungen des Runden Tisches in die Praxis umzusetzen und den Schutz von Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern schrittweise zu erhöhen.⁷ Im Zentrum der Bemühungen steht hierbei die Verhinderung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern. Die Ergebnisse des Monitorings zeigen, dass der Großteil der befragten Einrichtungen und Institutionen bei der Prävention sehr aktiv ist. Präventive Einzelmaßnahmen werden vielfach zur Anwendung gebracht. Im Vordergrund stehen hierbei unterstützende Maßnahmen für Beschäftigte, wie Fortbildungen oder die Benennung von Ansprechpersonen. Neben Schulungen zum Thema hat eine Vielzahl an Einrichtungen und Institutionen bereits feste Ansprechpersonen für das Personal etabliert. Auch für Kinder, Jugendliche, junge Frauen und junge Männer sowie für Eltern gibt es in den meisten Einrichtungen und Institutionen Ansprechpersonen zum Thema. Einen Handlungsplan (Orientierungshilfen zu Maßnahmen der Intervention bei vermutetem sexuellem Missbrauch) hat knapp die Hälfte der befragten Einrichtungen erarbeitet. Liegt er vor, ist er meist breit angelegt und behandelt eine Vielzahl an Themen. Weiterer Handlungsbedarf besteht nach wie vor hinsichtlich der Analyse von Risiken, die sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern begünstigen können. Eine solche Analyse kann Organisationen relevante Anregungen zu Weiterentwicklungen liefern.

Risikoanalyse

Um den Schutz von Kindern und Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern vor sexualisierter Gewalt zu erhöhen, sollten Einrichtungen und Institutionen zunächst herausfinden, welche Schwachstellen und Risiken bei ihnen bestehen. Durch eine sogenannte Risikoanalyse wird daher geprüft, ob Strukturen (z. B. besondere Abläufe, Verantwortlichkeiten) oder arbeitsfeldspezifische Risiken (z. B. bestimmte Zielgruppen, ein besonderes Vertrauensverhältnis, eine Wohnsituation) in der eigenen Organisation bestehen, die sexualisierte Gewalt begünstigen oder ermöglichen. Die gewonnenen Erkenntnisse können dann die Grundlage für die Entwicklung und Anpassung von Schutzkonzepten und für Veränderungen in der Organisation sein. In der zweiten Erhebungswelle gibt insgesamt jede dritte Einrichtung oder Institution (**33 Prozent**) an, dass sie oder ihr Träger eine **Risikoanalyse** vorgenommen hat. Besonders häufig wurden im Vergleich zu anderen Bereichen Risikoanalysen in Heimen/betreuten Wohnformen, von Anbietern von Kinder- und Jugendreisen, in Internaten und katholischen Pfarreien/Gemeinden durchgeführt. Weitere **9 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen befinden sich zum Zeitpunkt des Monitorings **in der Planungsphase**.

Prävention

Um den Schutz vor sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und Männern sicherzustellen, können sowohl einzelne präventive Maßnahmen (z. B. Fortbildungen, Ansprechpersonen für Fragen des Kinderschutzes oder Angebote zur Stärkung für Kinder, Jugendliche, junge Frauen und junge Männer) als auch ein umfassenderes Präventionskonzept umgesetzt werden. Die Maßnahmen betreffen unterschiedliche Ebenen und richten sich sowohl an Beschäftigte als auch an Eltern sowie an Kinder und Jugendliche selbst. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebungswelle setzen **70 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen **präventive Maßnahmen** um. Neben Heimen/betreuten Wohnformen und Internaten verfügen auch katholische Gemeinden/Pfarreien im Vergleich zu anderen Bereichen besonders häufig über präventive Maßnahmen. Insgesamt geben **16 Prozent** der befragten Einrichtungen und Institutionen an, über ein **umfassendes Präventionskonzept** zu verfügen. Ein umfassendes Präventionskonzept ist im Vergleich zu anderen Bereichen besonders häufig in Heimen/betreuten Wohnformen, Jugendverbänden oder bei Anbietern von Kindern- und Jugendreisen vorhanden. Über alle Bereiche hinweg **planen** weitere **5 Prozent** der Einrichtungen und Institutionen **die Einführung** präventiver Maßnahmen oder eines umfassenden Präventionskonzepts.

Um Beschäftigte für das Thema „sexualisierte Gewalt“ zu sensibilisieren und ihnen korrekte Verhaltensregeln im Umgang mit Kindern und Jugendlichen an die Hand zu geben, verfügt im Durchschnitt fast jede zweite Einrichtung oder Institution (**43 Prozent**) über **Verhaltensregeln bzw. einen (Ehren-)Kodex**. Besonders häufig wird im Vergleich zu anderen Bereichen ein Kodex in Heimen/betreuten Wohnformen, Kindertageseinrichtungen sowie katholischen Gemeinden/Pfarreien eingesetzt. Weitere **12 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen **planen** zum Zeitpunkt des Monitorings seine Einführung.

⁷ Der Umsetzungsstand variiert je nach Einrichtungsform und Bereich. Um einen Überblick zu erhalten, werden in diesem Abschnitt die Ergebnisse über alle befragten Bereiche hinweg betrachtet. Kapitel 4 zeigt zentrale Ergebnisse für die einzelnen Bereiche auf.

In sechs von zehn Einrichtungen (**60 Prozent**) gibt es zudem **Fortbildungen zum Themenfeld** „sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern“. Im Vergleich zu anderen Bereichen nehmen Beschäftigte in Heimen/betreuten Wohnformen, katholischen Gemeinden/Pfarreien, Jugendverbänden sowie Internaten überdurchschnittlich häufig an Fortbildungen zum Thema teil. Darüber hinaus **planen weitere 7 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen ihr Personal fortzubilden. In naher Zukunft wird damit in zwei Dritteln der Einrichtungen und Institutionen geschultes Personal beschäftigt sein.

Neben der punktuellen Teilnahme an Fortbildungen können sich Beschäftigte in über zwei Drittel (**68 Prozent**) der befragten Einrichtungen und Institutionen bei konkreten Fragen zu sexualisierter Gewalt an **fest benannte Ansprechpersonen** wenden. Im Vergleich zu anderen Bereichen erzielen hier neben Internaten, Heimen/betreuten Wohnformen, katholischen Gemeinden/Pfarreien auch Jugendverbände sowie Anbieter von Kinder- und Jugendreisen überdurchschnittliche Werte. Weitere **3 Prozent** aller befragten Einrichtungen **planen Ansprechpersonen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** einzurichten.

Einrichtungen und Institutionen können ebenfalls Kinder, Jugendliche, junge Frauen und Männer sowie Eltern beim Umgang mit dem Thema unterstützen, indem sie Ansprechpersonen einsetzen, Aufklärungs- und Informationsangebote für Kinder und Jugendliche bereithalten oder Eltern, Kinder und Jugendliche in Entscheidungsprozesse einbinden. In über der Hälfte aller befragten Einrichtungen und Institutionen (**56 Prozent**) steht **Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen, jungen Männern, aber auch Eltern** bei Bedarf eine **Ansprechperson** zur Verfügung. Im Vergleich zu anderen Bereichen haben Internate, Heime/betreute Wohnformen sowie katholischen Gemeinden/Pfarreien Ansprechpersonen für Kinder, Jugendliche sowie Eltern besonders häufig etabliert. Weitere **3 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen befinden sich zum Zeitpunkt des Monitorings in der **Planungsphase**. Somit hat sich auch hier über die Hälfte der befragten Einrichtungen und Institutionen auf den Weg gemacht.

46 Prozent der befragten Einrichtungen und Institutionen bieten zudem **Aufklärungs- und Informationsangebote zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen an**, weitere **4 Prozent planen** solche Angebote umzusetzen. Im Vergleich zu anderen Bereichen berichten vor allem Heime/betreute Wohnformen und Internate über einen überdurchschnittlichen Umsetzungsstand. Häufig haben die erfassten Angebote die Förderung von Selbstvertrauen und Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung zum Ziel. In Kindertageseinrichtungen, Internaten und Heimen/betreute Wohnformen spielen Angebote zur Sexualerziehung ebenfalls eine wichtige Rolle.

Intervention

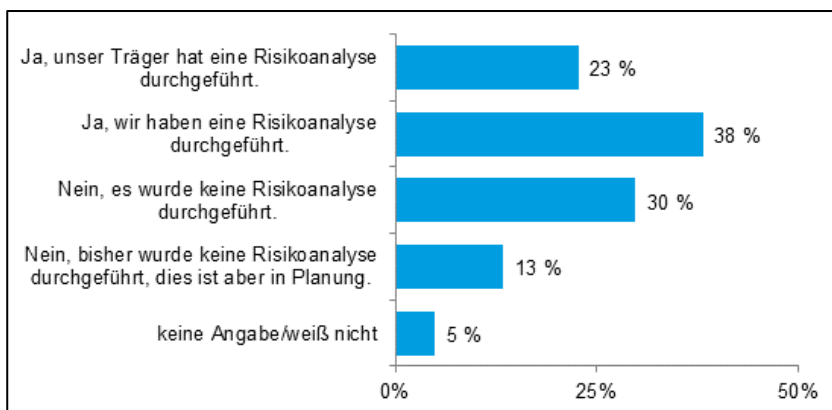
Intervention bedeutet zielgerichtetes Eingreifen, wenn eine konkrete Problemsituation vorliegt, etwa wenn in einer Institution ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch bekannt wird. Ein Handlungsplan (auch Notfallplan, Interventionskonzept, standardisierte Vorgehensweise o. Ä.) enthält Orientierungshilfen zu Maßnahmen der Intervention bei vermuteten sexuellen Missbrauch gegenüber Kindern und Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern. **45 Prozent** aller befragten Einrichtungen und Institutionen geben an, einen **Handlungsplan** eingeführt zu haben – dies sind vor allem Heime/betreute Wohnformen, Kindertageseinrichtungen sowie Jugendverbände und Kliniken/Fachabteilungen. Weitere **11 Prozent** der befragten Einrichtungen und Institutionen **planen zudem die Einführung** eines Handlungsplans. Liegen Handlungspläne in Einrichtungen vor, thematisieren diese vor allem das Vorgehen bei Verdachtsfällen, die Einschaltung von Dritten (z. B. des Jugendamts) sowie den Datenschutz.

4. Ergebnisse in den Bereichen

4.1 Heime und betreute Wohnformen

In über der Hälfte der Heime/betreuten Wohnformen (52 Prozent) wurde eine Risikoanalyse durchgeführt. Dabei wurde am häufigsten berücksichtigt, ob „Strukturen im Heim die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen“ (88 Prozent), inwiefern „das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt im Heim/in der betreuten Wohnform verankert ist“ (86 Prozent), „ob arbeitsfeldspezifische Risiken bestehen“ (82 Prozent) und „welche Haltung bzw. Verantwortung der Träger beim Umgang mit sexualisierter Gewalt im Heim/in der betreuten Wohnform hat“ (81 Prozent).

Abbildung 2: Hat sich Ihr Träger/Heim/betreute Wohnform mit möglichen Risiken beschäftigt, die die Ausübung von sexualisierter Gewalt begünstigen können? (N=342; Mehrfachantworten)



Prävention

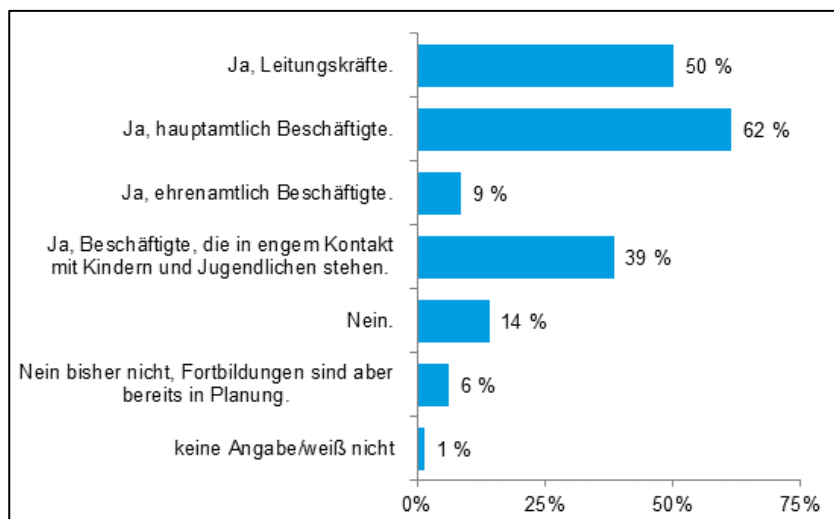
Neun von zehn Heimen/betreuten Wohnformen (89 Prozent) setzen präventive Maßnahmen um. Zwei von drei Heimen/betreuten Wohnformen (65 Prozent) haben dabei einzelne Präventionsmaßnahmen etabliert. Jedes vierte Heim/betreute Wohnform (24 Prozent) verfügt über ein umfassendes Präventionskonzept. Weitere 4 Prozent der Heime/betreuten Wohnformen planen die Einführung von präventiven Maßnahmen.

Zwei Drittel der Heime/betreuten Wohnformen (65 Prozent) verfügen über einen Kodex. Der Kodex wird überwiegend in Teambesprechungen (89 Prozent) und in Mitarbeitergesprächen (74 Prozent) sowie bei Neueinstellungen (69 Prozent) thematisiert. Bei einem Drittel der Heime/betreuten Wohnformen (35 Prozent) wird der Kodex von den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschrieben, bei etwas mehr als einem Viertel (28 Prozent) ist er Bestandteil von Arbeitsverträgen. Eltern, Kindern, Jugendlichen und der Öffentlichkeit wird der Kodex hauptsächlich über die Beschäftigten (71 Prozent) sowie über das Leitbild des Heimes/der betreuten Wohnform (51 Prozent) zugänglich gemacht.

Die Mehrheit der Heime/betreuten Wohnformen hat Ansprechpersonen für das Thema „sexualisierte Gewalt“. In 81 Prozent der Heime/betreuten Wohnformen können sich haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte an Ansprechpersonen wenden, in 69 Prozent können dies auch Kinder, Jugendliche und Eltern. Die Ansprechpersonen sind mehrheitlich direkt vor Ort in den Heimen/betreuten Wohnformen (für Beschäftigte: 58 Prozent; für Eltern/Kinder/Jugendliche: 55 Prozent). Etwas seltener sind Ansprechpersonen beim Träger anzutreffen (für Beschäftigte: 49 Prozent; für Eltern/Kinder/Jugendliche 43 Prozent).

Bei 78 Prozent der Heime/betreuten Wohnformen haben haupt- und/oder ehrenamtlich Beschäftigte an Fortbildungen zum Thema teilgenommen. Prävention und Intervention sexualisierter Gewalt sind dabei die wichtigsten Themenkomplexe (je 88 Prozent). Aber auch die Stärkung von Kindern und Jugendlichen, z. B. durch Vermittlung von Kinderrechten (83 Prozent) und rechtlichen Fragestellungen (71 Prozent), spielen eine wichtige Rolle in den Fortbildungen.

Abbildung 3: Haben Ihre haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten Fortbildungen zum Themenkomplex erhalten? (N=345, Mehrfachantworten)



82 Prozent der Heime/betreuten Wohnformen stärken Kinder und Jugendliche mit Aufklärungsangeboten. Am häufigsten werden Angebote zur Sexualerziehung (64 Prozent) und zur Förderung von Selbstvertrauen und Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung (63 Prozent) angeboten. In 42 Prozent der Fälle werden Fragen zur sexualisierten Gewalt in den Angeboten explizit thematisiert. Ein Drittel der Heime/betreuten Wohnformen (33 Prozent) gibt an, das Thema „sexualisierte Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen“ zu behandeln. Knapp ein Viertel (24 Prozent) bietet darüber hinaus Aufklärungsangebote zum Thema „sexualisierte Gewalt und Medien“ an. Eins von zehn Heimen/betreuten Wohnformen (11 Prozent) verweist auch auf Angebote externer Anbieter.

Intervention

Sieben von zehn Heimen/betreuten Wohnformen (72 Prozent) verfügen über einen Handlungsplan. In den Handlungsplänen sind überwiegend die Dokumentation von Vorfällen (97 Prozent), die Einschaltung von Dritten (97 Prozent), Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen (95 Prozent), Sofortmaßnahmen (93 Prozent) und der Umgang mit Betroffenen (91 Prozent) festgehalten.

Präventions- und/oder Interventionskonzepte werden häufig durch die Leitungskräfte (92 Prozent) entwickelt. Hauptamtlich Beschäftigte (86 Prozent) werden ebenfalls mehrheitlich eingebunden. Auf die Expertise des Trägers (47 Prozent) oder externer Fachkräfte/Beratungsstellen (46 Prozent) greift knapp die Hälfte der Heime/betreuten Wohnformen zurück. Kinder und Jugendliche werden an der Konzeptentwicklung in einem Viertel der Heime/betreuten Wohnformen (26 Prozent) beteiligt, Eltern in 5 Prozent der Einrichtungen. Partizipation findet meist in Form allgemeiner Gremien (Eltern: 39 Prozent; Kinder und Jugendliche: 73 Prozent) statt. Spezifische Gremien zum Themenkomplex sind kaum verbreitet (Eltern: 2 Prozent; Kinder und Jugendliche: 6 Prozent).

4.2 Kindertageseinrichtungen

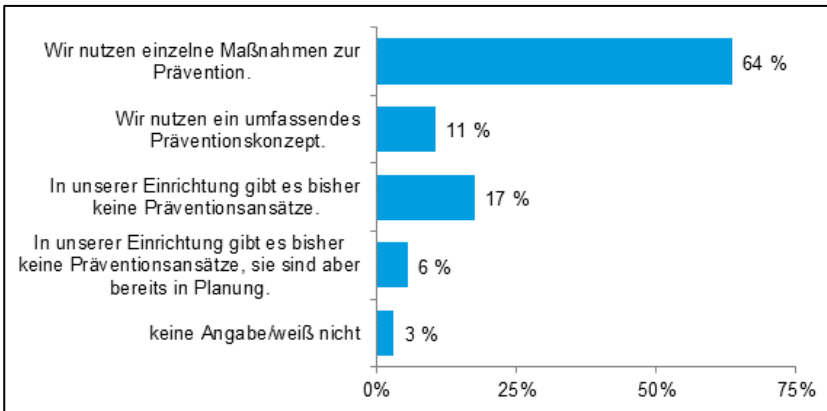
Risikoanalyse

Bei fast einem Fünftel (19 Prozent) der Kindertageseinrichtungen wurde eine Risikoanalyse vorgenommen. Dabei wurde am häufigsten hinterfragt, inwiefern „das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt in der Einrichtung verankert ist“ (81 Prozent), „welche Haltung bzw. Verantwortung der Träger beim Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Einrichtung hat“ (65 Prozent) und „ob Strukturen in der Einrichtung vorhanden sind, die die Ausübung von sexualisierter Gewalt begünstigen“ (61 Prozent).

Prävention

Knapp zwei Drittel der Kindertageseinrichtungen (64 Prozent) nutzen einzelne Maßnahmen zur Prävention. Weitere 11 Prozent der Einrichtungen verfügen über ein umfassendes Präventionskonzept.

Abbildung 4: Nutzen Sie in Ihrer Kindertageseinrichtung Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=1051)

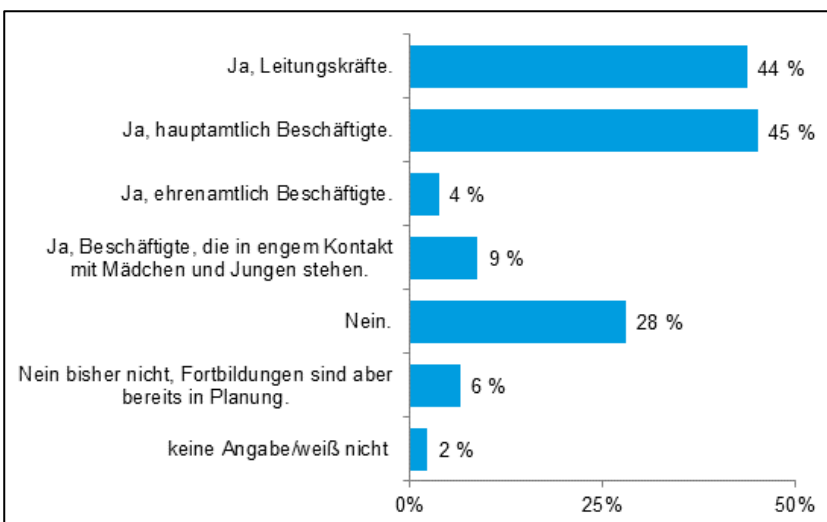


Verhaltensregeln zum Schutz vor sexualisierter Gewalt liegen in über der Hälfte (58 Prozent) der Kindertageseinrichtungen vor. Überwiegend werden diese Regeln in Teambesprechungen (86 Prozent), in Mitarbeitergesprächen (51 Prozent) sowie bei Neueinstellungen (33 Prozent) thematisiert. In einem Viertel der Einrichtungen (24 Prozent) unterschreiben hauptamtlich Beschäftigte die Verhaltensregeln und in 18 Prozent sind sie Bestandteil von Arbeitsverträgen. Der Öffentlichkeit, Kindern und Eltern werden diese Regeln in erster Linie über die Beschäftigten (55 Prozent) und über das Leitbild der Einrichtung (33 Prozent) zugänglich gemacht.

Etwa die Hälfte der Kindertageseinrichtungen verfügt über eine Ansprechperson für das Thema „sexualisierte Gewalt“ (für Beschäftigte: 55 Prozent; für Eltern/Kinder/ Jugendliche: 44 Prozent). Die Ansprechpersonen für haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte (37 Prozent) bzw. für Eltern, Kinder und Jugendliche (31 Prozent) sind mehrheitlich direkt auf Ebene der Einrichtung angesiedelt. 3 Prozent der Kindertageseinrichtungen planen zudem Ansprechpersonen für Eltern, Kinder und Jugendliche sowie für haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte einzuführen.

Die Mehrheit (63 Prozent) der Beschäftigten in Kindertageseinrichtungen hat an Fortbildungen zum Thema teilgenommen. Besonders häufig wurde die Intervention bei sexualisierter Gewalt (77 Prozent) thematisiert. Darüber hinaus sind Prävention, rechtliche Fragestellungen sowie Informationen über externe Hilfsangebote wichtige Themen in Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kindertageseinrichtungen (je 70 Prozent).

Abbildung 5: Haben Ihre haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten Fortbildungen zum Themenkomplex erhalten? (N=1049, Mehrfachantworten)



Die Hälfte der Einrichtungen (51 Prozent) bietet Aufklärungsangebote für Mädchen und Jungen an. Dabei behandeln die häufigsten Aufklärungs- und Informationsangebote das Fördern von Selbstvertrauen und Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung (35 Prozent) sowie die Sexualerziehung (26 Prozent). Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen sowie das Thema „sexualisierte Gewalt und Medien“ spielen in den Aufklärungsangeboten eher eine untergeordnete Rolle (je 6 Prozent).

Intervention

62 Prozent der Kindertageseinrichtungen verfügen über einen Handlungsplan. In den Handlungsplänen werden überwiegend die Einschaltung von Dritten und Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen (je 99 Prozent) sowie Dokumentation (97 Prozent) und Datenschutz (91 Prozent) festgehalten. Die Präventions- und/oder Interventionskonzepte werden meist durch die eigenen Leitungskräfte (61 Prozent) entwickelt. In 8 Prozent der Fälle sind die Eltern bzw. in 3 Prozent der Einrichtungen die Mädchen und Jungen eingebunden. Über allgemeine Gremien ergeben sich Beteiligungsmöglichkeiten für Eltern (68 Prozent) und Kinder (44 Prozent). Durch weitere Verfahren, wie z. B. regelmäßige Gespräche, bringen sich 50 Prozent der Eltern und 27 Prozent der Kinder ein.

4.3 Internate

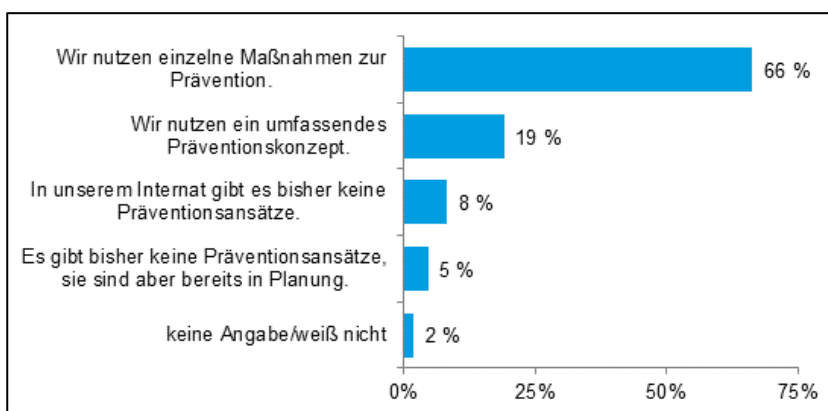
Risikoanalyse

44 Prozent der Internate haben eine Risikoanalyse durchgeführt. Mit der Risikoanalyse wurde insbesondere geprüft, „ob Strukturen in dem Internat die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen“ (90 Prozent), „ob arbeitsfeldspezifische Risiken bestehen“ (84 Prozent) und „wie das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt in dem Internat verankert ist“ (80 Prozent).

Prävention

86 Prozent der Internate nutzen Präventionsansätze. Zwei Drittel der Internate (66 Prozent) setzen dabei einzelne Maßnahmen zur Prävention um. Etwa jedes fünfte Internat (19 Prozent) verfügt über ein umfassendes Präventionskonzept. Weitere 5 Prozent der Internate arbeiten derzeit an der Entwicklung präventiver Maßnahmen.

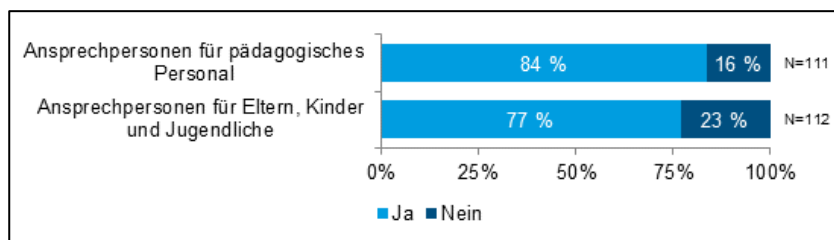
Abbildung 6: Nutzen Sie in Ihrem Internat Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=110)



Die Hälfte der Internate (51 Prozent) hat zudem einen Kodex zum Schutz vor sexualisierter Gewalt verfasst. Dieser wird mehrheitlich in Teambesprechungen (80 Prozent), Mitarbeitergesprächen (71 Prozent) und Einstellungsgesprächen (60 Prozent) thematisiert. In 42 Prozent der Internate wird der Kodex vom pädagogischen Personal unterschrieben. Bei mehr als einem Viertel der Internate ist der Kodex zudem Bestandteil von Arbeitsverträgen (29 Prozent). Der Kodex wird überwiegend über die Internatsleitung (68 Prozent) und über das pädagogische Personal verbreitet (48 Prozent). Bei einem Drittel der Internate (34 Prozent) ist er Bestandteil des Leitbildes.

Die Mehrheit der Internate besitzt Ansprechpersonen für das Thema „sexualisierte Gewalt“. Dabei sind Ansprechpersonen häufiger in den Internaten direkt, als beim Träger anzutreffen. In 73 Prozent der Internate sind Ansprechpersonen für das pädagogische Personal und in 64 Prozent der Internate für Kinder, Jugendliche und Eltern direkt vor Ort angesiedelt.

Abbildung 7: Ist in Ihrem Internat eine Ansprechperson für das Thema sexualisierte Gewalt benannt?



67 Prozent der Internate bieten Ihrem Personal Fortbildungen zum Thema an. Neben der Prävention (87 Prozent) und Intervention (79 Prozent) sexualisierter Gewalt sind die Stärkung von Kindern und Jugendlichen (65 Prozent) sowie rechtliche Fragestellungen (60 Prozent) die wichtigsten Themenkomplexe. Elternarbeit ist dagegen seltener ein Thema (32 Prozent).

Knapp zwei Drittel der Internate (62 Prozent) stellen Aufklärungsangebote für Kinder und Jugendliche bereit. Die häufigsten Aufklärungs- und Informationsangebote sind: Angebote zur Sexualerziehung (43 Prozent) und Angebote zur Förderung des Selbstvertrauens und der eigenen Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung (41 Prozent). Knapp ein Viertel der Internate (23 Prozent) verfügt über Informationsangebote, die Fragen rund um sexualisierte Gewalt explizit thematisieren. Am seltensten (15 Prozent) geben die Internate an, das Thema „sexualisierte Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen“ in Aufklärungsangeboten aufzugreifen. 17 Prozent der Internate verweisen auf Angebote anderer Anbieter.

Intervention

Etwa die Hälfte der Internate (48 Prozent) verfügt über einen Handlungsplan. Überwiegend festgehalten sind in den Handlungsplänen Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen (96 Prozent), die Dokumentation (94 Prozent) und Einschaltung von Dritten (92 Prozent).

Bei der Konzeptentwicklung werden am häufigsten die Internatsleitung (74 Prozent) und das pädagogische Personal (70 Prozent) eingebunden. Eltern, Kinder sowie Jugendliche können sich in den Internaten vorwiegend in allgemeinen Gremien beteiligen (Eltern: 50 Prozent; Kinder/Jugendliche: 61 Prozent) und weniger in themenspezifischen Gremien (Eltern: 2 Prozent; Kinder/Jugendliche: 3 Prozent). Darüber hinaus verfügen 46 Prozent der Internate über andere Verfahren zur Mitsprache von Kindern und Jugendlichen.

4.4 Schulen

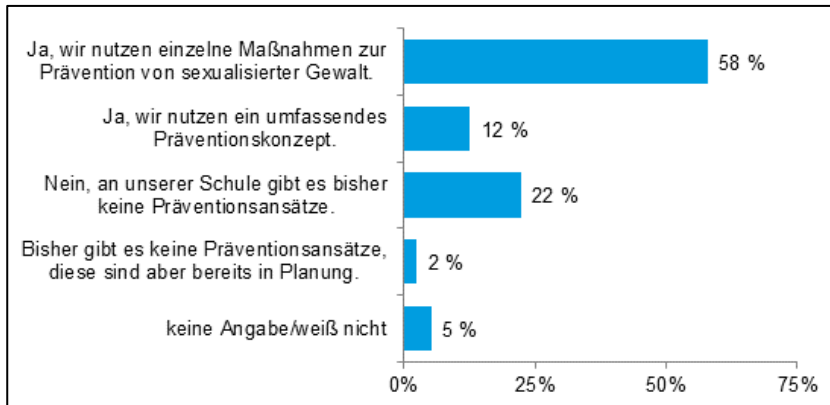
Risikoanalyse

Sieben von zehn Schulen, die eine Risikoanalyse durchführen, prüfen, „ob arbeitsfeldspezifische Risiken bestehen“ (70 Prozent), mehr als sechs von zehn dieser Schulen, „wie das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt an ihrer Schule verankert ist“ (64 Prozent) und fast jede sechste dieser Schulen „ob für bereits bekannte Risikobereiche empfohlene Vorgehensweisen bestehen“ bzw. „ob Strukturen in ihrer Schule die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen“ (jeweils 59 Prozent). Insgesamt berichten 9 Prozent aller Schulen, eine konkrete Risikoanalyse vorgenommen zu haben.

Prävention

In sieben von zehn Schulen (70 Prozent) werden Präventionsansätze genutzt. Mehr als die Hälfte der Schulen setzt einzelne Maßnahmen zur Prävention um, etwa jede zehnte Schule verfügt über ein umfassendes Präventionskonzept.

Abbildung 8: Nutzen Sie in Ihrer Schule Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=505)

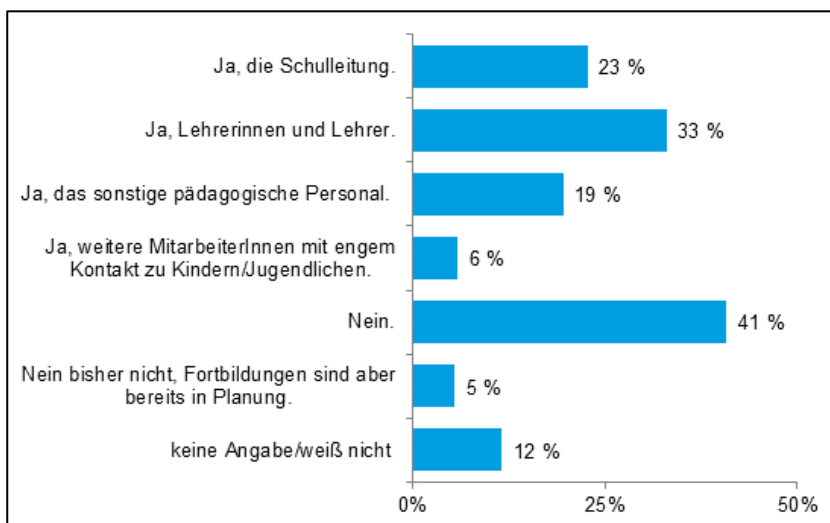


In 14 Prozent der Schulen liegt ein Leitbild zum Schutz vor sexualisierter Gewalt vor. Mehrheitlich wird es in Gesprächen mit der Schulleitung (74 Prozent), in der Lehrer- und Gesamtkonferenz (72 Prozent) und in Teamgesprächen (50 Prozent) thematisiert. Das Leitbild wird überwiegend über das Schulprogramm (78 Prozent) und über die Lehrerinnen und Lehrer (51 Prozent) verbreitet.

Die Mehrheit der Schulen besitzt Ansprechpersonen für das Thema „sexualisierte Gewalt“. 65 Prozent der Schulen geben an, Ansprechpersonen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 59 Prozent der Schulen für Schülerinnen, Schüler und Eltern vorzuhalten. Dabei verweist die Hälfte der Schulen auf Ansprechpersonen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (48 Prozent) sowie für die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern (59 Prozent) vor Ort in der eigenen Schule. Auf Ebene der Schulbehörde benennt jede fünfte Schule eine Ansprechperson für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und jede zehnte (13 Prozent) eine Ansprechperson für Schülerinnen, Schüler und Eltern. Ein Fünftel der Schulen (19 Prozent) veröffentlicht die Kontaktdaten der Ansprechpersonen bisher nicht.

In 44 Prozent der Schulen hat das Personal Fortbildungen zum Thema erhalten. Neben Prävention (74 Prozent) und Stärkung von Schülerinnen und Schülern (73 Prozent) sind rechtliche Fragestellungen (67 Prozent) und Informationen über externe Hilfsangebote (65 Prozent) die wichtigsten Themenkomplexe. „Peer-to-Peer-Gewalt“ ist dagegen in jeder fünften Fortbildung ein Thema (22 Prozent).

Abbildung 9: Haben Lehrkräfte oder das sonstige pädagogische Personal Ihrer Schule Fortbildungen zum Themenkomplex erhalten? (N=503, Mehrfachantworten)



Knapp neun von zehn Schulen (87 Prozent) bieten Aufklärungsangebote für Schülerinnen und Schüler an. Die häufigsten Aufklärungs- und Informationsangebote sind: Angebote zur Sexualerziehung (75 Prozent) und Angebote zur Förderung des Selbstvertrauens und der eigenen Körperwahrnehmung (56 Prozent). Jede dritte Schule verfügt über Informationsangebote zu Kinderrechten (36 Prozent) und Angebote, die Fragen rund um

sexualisierte Gewalt explizit thematisieren (36 Prozent). Jede vierte Schule (23 Prozent) gibt an, das Thema „sexualisierte Gewalt und Medien“ in Aufklärungsangeboten aufzugreifen.

Intervention

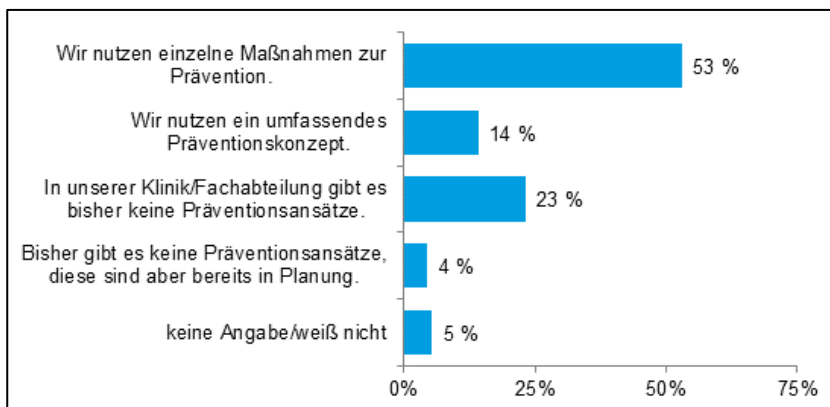
Jede dritte Schule (32 Prozent) verfügt über einen Handlungsplan. Überwiegend sind in den Handlungsplänen Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen, Sofortmaßnahmen und die Einschaltung von Dritten festgehalten. Insgesamt werden Schulleitung (69 Prozent) und Lehrerinnen und Lehrer (64 Prozent) am häufigsten in die Konzeptentwicklung eingebunden. Schülerinnen und Schüler werden in jeder zweiten Schule (54 Prozent) über allgemeine Gremien in Entscheidungsprozesse einbezogen. Jede vierte Schule (23 Prozent) bindet die Schülerinnen und Schüler nicht ein. Eltern werden in 70 Prozent der Schulen über allgemeine Gremien beteiligt.

4.5 Kliniken und Fachabteilungen für Kinder und Jugendliche

Risikoanalyse

Ein Viertel der Kliniken/Fachabteilungen (24 Prozent) hat eine Risikoanalyse durchgeführt. Im Mittelpunkt der Risikoanalysen stehen häufig Strukturen, die die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen (74 Prozent), empfohlene Vorgehensweisen für bereits bekannte Risikobereiche (69 Prozent) sowie die Verankerung des Themas in der Klinik/Fachabteilung (69 Prozent).

Abbildung 10: Nutzen Sie in Ihrer Klinik/Fachabteilung Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=134)



Prävention

Sieben von zehn Kliniken/Fachabteilungen (67 Prozent) setzen Präventionsansätze um. Über die Hälfte der Kliniken/Fachabteilungen (53 Prozent) nutzen dabei einzelne Präventionsmaßnahmen. 14 Prozent verfügen über ein umfassendes Präventionskonzept. Weitere 4 Prozent der Kliniken/Fachabteilungen planen ihre Einführung.

Etwa ein Drittel der Kliniken/Fachabteilungen (31 Prozent) verfügt darüber hinaus über einen Kodex. Verbreitet wird er am häufigsten über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (44 Prozent). In 70 Prozent der Einrichtungen ist er Thema in Teambesprechungen. Zudem wird er häufig in Mitarbeitergesprächen (51 Prozent) und Einstellungsgesprächen (55 Prozent) thematisiert. Bei etwa jeder vierten Klinik/Fachabteilung (28 Prozent) ist der Kodex Bestandteil von Arbeitsverträgen und wird von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschrieben (26 Prozent). Bei einem Drittel der Kliniken/Fachabteilungen (33 Prozent) ist er Teil des Leitbildes.

Des Weiteren hat über die Hälfte der Kliniken/Fachabteilungen eine Ansprechperson für das Thema benannt. Ansprechpersonen für Beschäftigte (63 Prozent) sind in Kliniken/Fachabteilungen häufiger zu finden als jene für Kinder, Jugendliche und deren Eltern (53 Prozent). Ansprechpersonen werden häufiger auf Klinikebene als auf Trägerebene benannt. Die Kontaktdaten werden sowohl Kindern und Jugendlichen (44 Prozent) sowie deren Eltern (48 Prozent) zugänglich gemacht.

Die Hälfte der Kliniken/Fachabteilungen (51 Prozent) bietet ihren Beschäftigten Fortbildungen an. Neben den Themenkomplexen Intervention (84 Prozent) und Prävention (72 Prozent) werden rechtliche Fragestellungen (59 Prozent) am häufigsten thematisiert. Dagegen ist das Thema „sexualisierte Gewalt und Medien“ (16 Prozent)

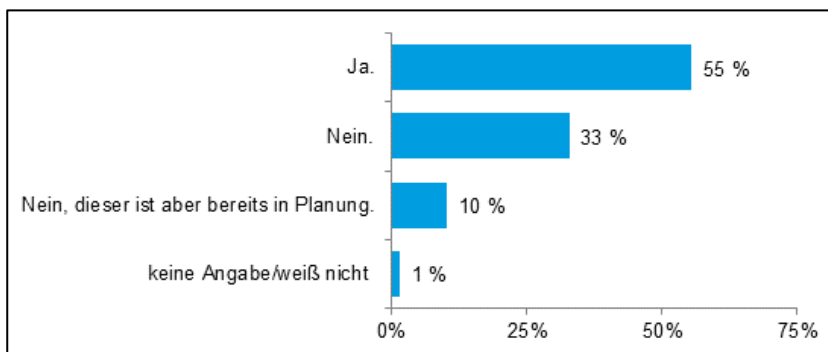
bisher eher selten Bestandteil der Fortbildungen. Die Stärkung von Mädchen und Jungen (42 Prozent) spielt eine etwa ebenso wichtige Rolle wie Informationen zum Thema „Peer-to-Peer-Gewalt“ (37 Prozent).

Informationsangebote für Kinder und Jugendliche bietet mehr als ein Drittel der Kliniken/Fachabteilungen (38 Prozent) an. Am häufigsten werden Angebote zur Förderung des Selbstvertrauens und der eigenen Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung vorgehalten (26 Prozent). 17 Prozent der Kliniken/Fachabteilungen bieten ebenso Informationsangebote an, die Fragen rund um das Thema „sexualisierte Gewalt“ explizit thematisieren.

Intervention

Über die Hälfte der Kliniken/Fachabteilungen (55 Prozent) verfügt über einen Handlungsplan. Am häufigsten werden in den Plänen die Themenkomplexe Einschaltung von Dritten (95 Prozent), Sofortmaßnahmen (93 Prozent) sowie Dokumentation (92 Prozent) behandelt. Eine langfristige Aufarbeitung von (Verdachts-)Fällen (24 Prozent) und die Rehabilitation von unschuldig Verdächtigten (20 Prozent) sind in jedem fünften Handlungsplan geregelt.

Abbildung 11: Gibt es in Ihrer Klinik/Fachabteilung einen Handlungsplan bei (vermutetem) sexuellem Missbrauch? (N=135; Mehrfachantworten)



Leitungskräfte (88 Prozent) und hauptamtlich Beschäftigte (78 Prozent) werden an Entwicklungsprozessen am häufigsten beteiligt. Ein Drittel der Kliniken (31 Prozent) zieht ebenfalls ihre Fachabteilungen bei der Entwicklung von Präventions- und Interventionskonzepten hinzu. Ehrenamtliche (8 Prozent) werden eher einbezogen als Eltern (2 Prozent) und Kinder und Jugendliche (2 Prozent).

4.6 Sportvereine

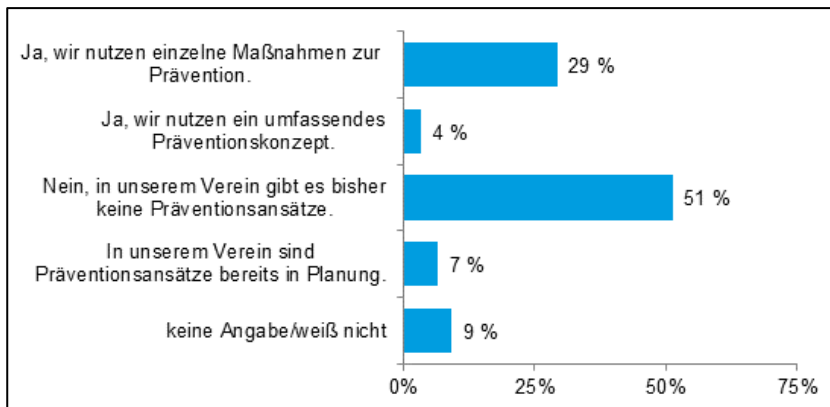
Risikoanalyse

Für gut ein Viertel der befragten Sportvereine (28 Prozent) existiert eine Risikoanalyse. Die Risikoanalysen beziehen sich am häufigsten auf die Fragen, inwiefern spezifische Situationen (72 Prozent) oder Strukturen (60 Prozent) die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen. Auch das Thema „Schutz vor sexualisierter Gewalt im eigenen Verein“ (58 Prozent) wird in über der Hälfte aller Risikoanalysen behandelt.

Prävention

Ein Drittel der Sportvereine (33 Prozent) nutzt konkrete Ansätze zur Prävention. 29 Prozent der Vereine setzen dabei einzelne Präventionsmaßnahmen um. Zudem haben 4 Prozent der Vereine umfassende Präventionskonzepte etabliert. Weitere 7 Prozent der Sportvereine planen aktuell die Einführung präventiver Maßnahmen.

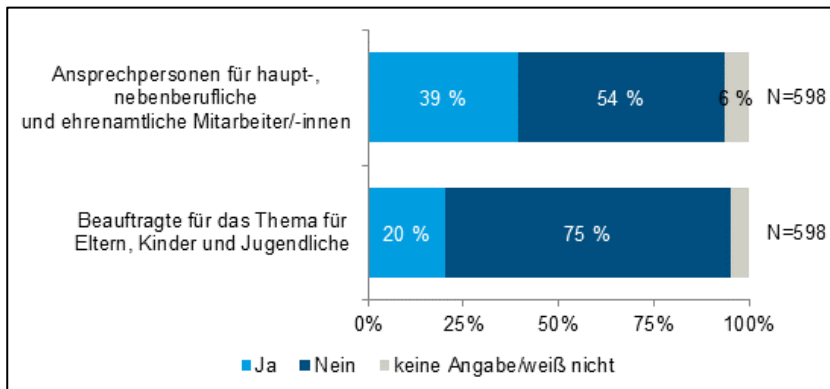
Abbildung 12: Nutzen Sie in Ihrem Verein Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=598)



Drei von zehn Vereinen (31 Prozent) setzen einen Ehrenkodex ein. Ist ein Ehrenkodex vorhanden, so basiert dieser meist auf der Vorlage eines übergeordneten Verbands (13 Prozent) oder des DOSB/der dsj (12 Prozent). 6 Prozent der Vereine haben einen eigenen Ehrenkodex entwickelt. Der Ehrenkodex wird in den meisten Fällen in Gesprächen zur Gewinnung ehrenamtlich Tätiger (53 Prozent) oder in Teambesprechungen (49 Prozent) verbreitet.

In vier von zehn Vereinen (39 Prozent) existieren Ansprechpersonen zum Thema für haupt-/nebenberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zwei von zehn Vereinen (20 Prozent) haben Ansprechpersonen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern benannt. Sowohl die Ansprechpersonen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (33 Prozent) als auch die für Kinder, Jugendliche sowie deren Eltern (17 Prozent) sind am häufigsten auf der Ebene des Vereins selbst zu finden.

Abbildung 13: Gibt es in Ihrem Verein Ansprechpersonen für das Thema sexualisierte Gewalt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bzw. Beauftragte für Eltern, Kinder und Jugendliche?



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in drei von zehn Vereinen (28 Prozent) haben an spezifischen Qualifizierungen zum Thema „sexualisierte Gewalt“ teilgenommen. Neben den Themenkomplexen Intervention (72 Prozent) und Prävention (64 Prozent) wurde die Stärkung von Kindern und Jugendlichen (53 Prozent) am häufigsten behandelt. Auch rechtliche Fragestellungen spielen eine wichtige Rolle (44 Prozent). Dagegen sind die Themen „sexualisierte Gewalt und Medien“ (23 Prozent) sowie Elternarbeit (25 Prozent) seltener Bestandteil der Qualifizierungen.

Einer von zehn Vereinen (11 Prozent) bietet explizite Angebote im Bereich Aufklärungs- und Informationsangebote zum Thema „Prävention sexualisierter Gewalt“ für Kinder und Jugendliche an. Bestehen Angebote, dienen sie zumeist der Steigerung des Selbstvertrauens und der eigenen Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung (9 Prozent). Angebote, die sexualisierte Gewalt explizit zum Thema machen (2 Prozent) oder die Themen „sexualisierte Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen“ (1 Prozent) oder sexualisierte Gewalt und Medien aufgreifen (2 Prozent) sind selten. Weitere 16 Prozent der Vereine verweisen auf Angebote anderer Anbieter.

Intervention

Knapp ein Fünftel der Vereine (18 Prozent) verfügt über einen Interventionsplan. Interventionspläne beinhalten größtenteils Vorgehensweisen bei (Verdachts-)Fällen (73 Prozent), die Einschaltung von Dritten (67 Prozent) sowie den Umgang mit Betroffenen (66 Prozent).

Die Entwicklungsprozesse werden zumeist von ehrenamtlichen Leitungskräften (51 Prozent) gestaltet. Ein Fünftel der Vereine beteiligt außerdem ehrenamtliche (21 Prozent) sowie nebenamtliche (17 Prozent) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Entwicklung von Präventions- und Interventionskonzepten.

4.7 Jugendverbände

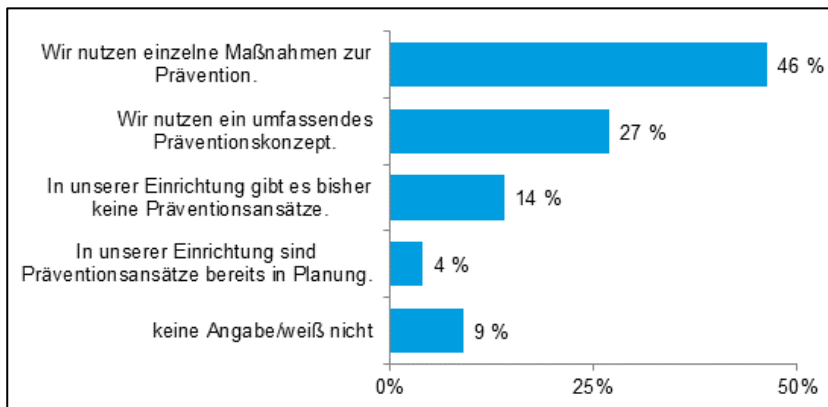
Risikoanalyse

Knapp vier von zehn Jugendverbänden (38 Prozent) haben sich mit möglichen Risiken in ihren Verbänden beschäftigt. Im Mittelpunkt der Analysen stehen dabei die Aspekte, wie das Thema „Schutz vor sexualisierter Gewalt“ in der Organisation verankert ist (76 Prozent) und die Frage, ob arbeitsfeldspezifische Risiken bestehen (74 Prozent).

Prävention

Knapp drei Viertel der Jugendverbände (73 Prozent) haben Maßnahmen zur Prävention eingeführt. Während knapp die Hälfte der Jugendverbände (46 Prozent) einzelne Maßnahmen zur Prävention einsetzt, verfügen weitere 27 Prozent über ein umfassendes Präventionskonzept. Ein umfassendes Präventionskonzept ist in Jugendverbänden mit hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (32 Prozent) häufiger vertreten als in Verbänden mit rein ehrenamtlichen Strukturen (24 Prozent).

Abbildung 14: Nutzen Sie in Ihrer Organisation/Ihrem Verband Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=379, Mehrfachantworten)



Darüber hinaus hat knapp die Hälfte der Jugendverbände (47 Prozent) einen Kodex etabliert. Eltern, Kindern, Jugendlichen und der Öffentlichkeit wird der Kodex hauptsächlich über Haupt- und Ehrenamtliche (59 Prozent) zugänglich gemacht. Dementsprechend besprechen 74 Prozent der Verbände den Kodex in Teambesprechungen mit ihren Ehrenamtlichen und/oder thematisieren ihn zu Beginn eines Ehrenamts (56 Prozent). Auch mit Hauptamtlichen wird der Kodex vielfach im Team (62 Prozent) oder in Mitarbeitergesprächen (49 Prozent) besprochen. Die Hälfte der Verbände (49 Prozent) lässt den Kodex von ihren Ehrenamtlichen unterschreiben.

Die Mehrheit der Jugendverbände verfügt über eine Ansprechperson zum Thema „sexualisierte Gewalt sowohl für Haupt-/Ehrenamtliche“ (75 Prozent) als auch für Eltern, Kinder und Jugendliche (56 Prozent). Die Ansprechpersonen sind sowohl für die haupt- und ehrenamtlich Tätigen (62 Prozent) als auch für Eltern, Kinder und Jugendliche (46 Prozent) häufig auf der Ebene des Landes- und Bundesverbandes angesiedelt. Verbände mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verfügen häufiger über Ansprechpersonen vor Ort (49 Prozent) als Verbände mit rein ehrenamtlichen Strukturen.

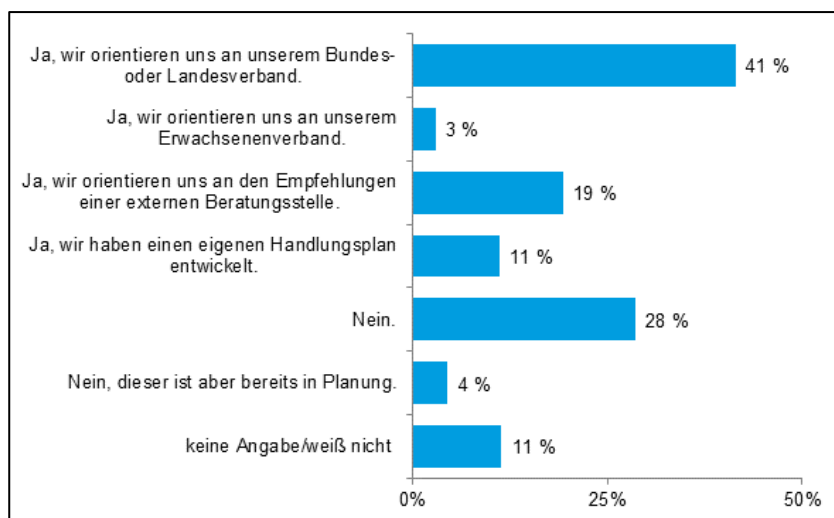
In sieben von zehn Jugendverbänden (71 Prozent) haben Haupt- und/oder Ehrenamtliche an Informations- und Qualifizierungsveranstaltungen zum Thema „sexualisierte Gewalt“ teilgenommen. Über drei Viertel der Veranstaltungen greifen dabei die allgemeinen Themen „Prävention“ (84 Prozent) und/oder „Intervention“ (74 Prozent) auf. Knapp zwei Drittel der Veranstaltungen widmen sich zudem der Stärkung von Mädchen und

Jungen (65 Prozent) und/oder geben Informationen zu externen Hilfsangeboten (63 Prozent). Drei von zehn Jugendverbänden (30 Prozent) bieten außerdem Aufklärungs- und Informationsangebote für Kinder, Jugendliche, junge Frauen und junge Männer an. Im Mittelpunkt der Angebote steht die Förderung des Selbstvertrauens/Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung (18 Prozent). 18 Prozent der Jugendverbände verweisen zudem auf Angebote von anderen Anbietern.

Intervention

Mehr als die Hälfte der Jugendverbände (56 Prozent) hat einen Handlungsplan. In über acht von zehn Handlungsplänen ist dabei die Vorgehensweise bei Verdachtsfällen (87 Prozent), die Einschaltung von Dritten (85 Prozent) und/oder Sofortmaßnahmen bei Verdachtsfällen (81 Prozent) geregelt. Die Rehabilitation von unschuldig Verdächtigten wird in 16 Prozent der Handlungspläne thematisiert.

Abbildung 15: Gibt es in Ihrer Organisation einen Handlungsplan bei (vermutetem) sexuellem Missbrauch gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern? (N=379; Mehrfachantworten)



An der Entwicklung von Präventions- und/oder Interventionskonzepten werden am häufigsten haupt- und ehrenamtliche Leitungskräfte (44 Prozent) sowie weitere ehrenamtlich Beschäftigte (42 Prozent) beteiligt. Verbände mit hauptamtlichen Strukturen binden diese Personengruppen noch einmal häufiger ein. Zudem werden von jedem dritten Verband externe Fachkräfte und Beratungsstellen hinzugezogen.

Darüber hinaus gibt es in jedem vierten Jugendverband allgemeine Gremien, in denen Kinder und Jugendliche, die in den Jugendverbänden keine Funktionen übernommen haben, in Entscheidungsprozesse zu Maßnahmen der Prävention und Intervention einbezogen werden (25 Prozent). In 6 Prozent der Verbände gibt es spezifische Gremien zu diesem Thema für Kinder und Jugendliche.

4.8 Kinder- und Jugendreisen

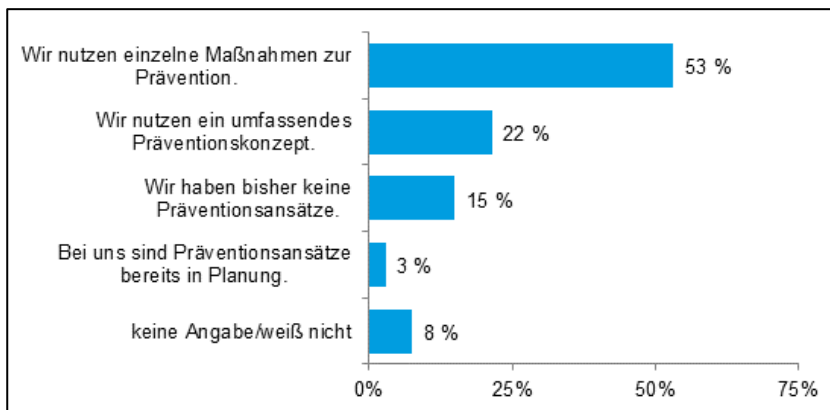
Risikoanalyse

Die Hälfte der Kinder- und Jugendreiseanbieter (49 Prozent) hat eine Risikoanalyse durchgeführt. Im Fokus der Analyse steht dabei vor allem die Klärung der eigenen Haltung und Verantwortung im Umgang mit sexualisierter Gewalt (86 Prozent), die Überprüfung von Strukturen, die möglicherweise die Ausübung sexualisierter Gewalt begünstigen sowie die Ermittlung arbeitsfeldspezifischer Risiken (jeweils 84 Prozent).

Prävention

Insgesamt setzen drei Viertel der Reiseanbieter (75 Prozent) Ansätze zur Prävention sexualisierter Gewalt um. Knapp jeder vierte Anbieter (22 Prozent) verfügt über ein umfassendes Präventionskonzept. Über die Hälfte (53 Prozent) nutzen einzelne Maßnahmen zur Prävention.

Abbildung 16: Nutzen Sie Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=107)

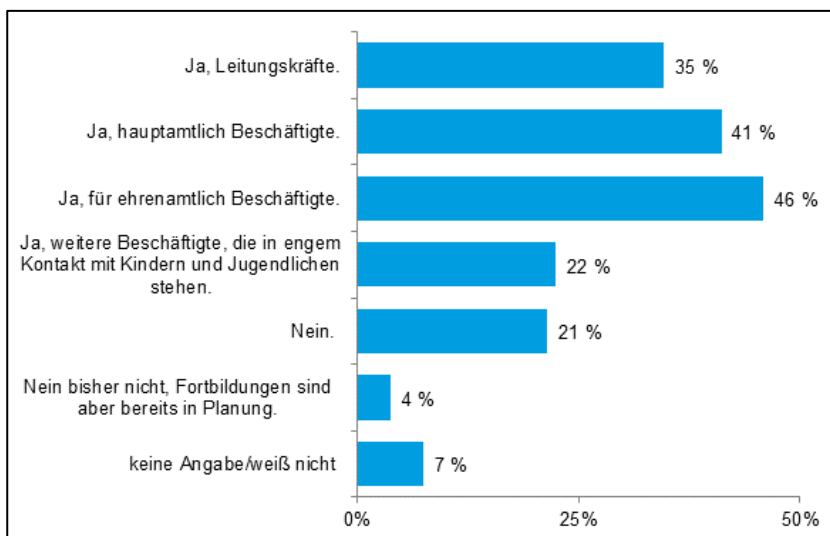


Mehr als die Hälfte der Anbieter verwendet einen Kodex zum Schutz vor sexualisierter Gewalt (54 Prozent). Dieser wird überwiegend in Teambesprechungen (65 Prozent) und Mitarbeitergesprächen (62 Prozent) thematisiert sowie von ehrenamtlich Beschäftigten (65 Prozent) und hauptamtlich Beschäftigten (64 Prozent) unterschrieben. Bei über der Hälfte der Reiseanbieter (55 Prozent) wird der Kodex vor der Aufnahme einer Tätigkeit, in Einstellungsgesprächen, thematisiert. Die Verbreitung des Kodex erfolgt in den meisten Fällen direkt über die Beschäftigten (56 Prozent). Darüber hinaus ist der Kodex häufig Bestandteil des Leitbildes (51 Prozent) und wird teilweise auch in Broschüren oder Flyern (32 Prozent) dargestellt.

Die Mehrheit der Reiseanbieter verfügt über Ansprechpersonen für haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte (70 Prozent) sowie Eltern, Kinder, Jugendliche, junge Frauen und junge Männer (64 Prozent). Ansprechpartner werden sowohl auf der Ebene der Organisation (Beschäftigte: 47 Prozent; Kinder/Jugendliche/Eltern: 43 Prozent) als auch auf der Ebene des Trägers bzw. Dachverbandes (Beschäftigte: 45 Prozent; Kinder/Jugendliche/Eltern: 39 Prozent) benannt. Die Hälfte der Anbieter stellt Eltern, Kindern und Jugendlichen die Kontaktdaten der jeweiligen Ansprechpersonen zur Verfügung.

Bei über der Hälfte der Reiseanbieter (67 Prozent) haben die Beschäftigten an Fortbildungen zum Themenkomplex „sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern in Organisationen“ teilgenommen. Dabei werden überwiegend die Themen „Prävention“ (89 Prozent), „Intervention“ (71 Prozent), „Stärkung von Kindern und Jugendlichen“ (71 Prozent) sowie „rechtliche Fragestellungen“ (68 Prozent) behandelt.

Abbildung 17: Haben Ihre haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten Fortbildungen zum Themenkomplex erhalten? (N=107, Mehrfachantworten)



Knapp die Hälfte der Organisationen (46 Prozent) bietet Aufklärungs- und Informationsangebote zur Stärkung von Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern an. Drei von zehn Reiseveranstaltern (30 Prozent) bietet Angebote zur Förderung von Selbstvertrauen und Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung an. 21 Prozent der Anbieter verweisen zudem auf Angebote anderer Anbieter.

Intervention

Knapp die Hälfte (48 Prozent) der Reiseanbieter verfügt über einen Handlungsplan, bei 17 Prozent ist dieser derzeit in Planung. Der Handlungsplan umfasst in den meisten Fällen Angaben über Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen (96 Prozent), Datenschutz (89 Prozent) und die Einschaltung von Dritten (84 Prozent).

An der Entwicklung von Präventions- und Interventionskonzepten werden überwiegend Leitungskräfte (56 Prozent) und hauptamtlich Beschäftigte (52 Prozent) beteiligt. Auch Träger (41 Prozent), ehrenamtlich Beschäftigte (40 Prozent), externe Fachkräfte bzw. Beratungsstellen (36 Prozent) sowie (Dach-)Verbände (31 Prozent) werden häufiger involviert. Kinder und Jugendliche werden in 8 Prozent, Eltern in 3 Prozent der Organisationen in die Entwicklung eingebunden. Partizipation der Kinder und Jugendlichen erfolgt in knapp einem Viertel der Anbieter über allgemeine Gremien (24 Prozent) oder andere Verfahren zur Mitsprache (35 Prozent).

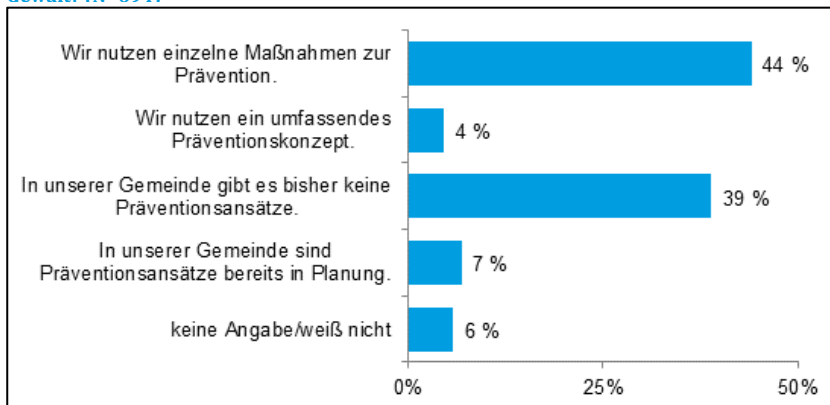
4.9 Gemeindliches Leben – Evangelische Kirche

Risikoanalyse

Knapp ein Viertel der evangelischen Gemeinden (24 Prozent) hat sich mit möglichen Risiken beschäftigt, die die Ausübung von sexualisierter Gewalt in ihrer Gemeinde begünstigen können. Weitere 5 Prozent planen eine Risikoanalyse durchzuführen. Insbesondere wurden dabei „arbeitsfeldspezifische Risiken“ (75 Prozent), „Haltung und Verantwortung der Landeskirche beim Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Gemeinde“ (62 Prozent) berücksichtigt, und „ob für bekannte Risikobereiche empfohlene Vorgehensweisen bestehen“ (60 Prozent).

Prävention

Abbildung 18: Nutzen Sie in Ihrer Gemeinde Ansätze zur Prävention von sexualisierter Gewalt? (N=694)



Etwa jede zweite evangelische Gemeinde (48 Prozent) setzt eigene präventive Maßnahmen um. In den Gemeinden werden dabei überwiegend einzelne Maßnahmen zur Prävention genutzt (44 Prozent). Umfassende Präventionskonzepte kommen bislang deutlich seltener zum Einsatz (4 Prozent). Weitere 7 Prozent der Gemeinden planen derzeit, Präventionsmaßnahmen umzusetzen.

Ein Viertel der evangelischen Gemeinden (25 Prozent) verfügt über einen Kodex zum Thema „sexualisierte Gewalt“. Dieser ist überwiegend Bestandteil in Schulungen/Fort- und Weiterbildungen (67 Prozent), Teambesprechungen (65 Prozent) und Mitarbeitergesprächen (58 Prozent). Er wird hauptsächlich über die Beschäftigten verbreitet (51 Prozent) und so auch Eltern, Kindern, Jugendlichen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

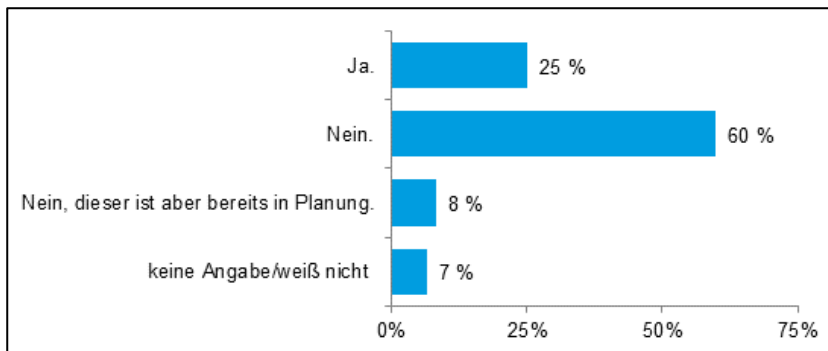
Evangelische Gemeinden geben häufiger an, Ansprechpersonen für Beschäftigte (67 Prozent) als für Eltern, Kinder und Jugendliche (48 Prozent) zu haben. Sowohl die Ansprechpersonen für die Beschäftigten als auch die Ansprechpersonen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern sind häufiger auf der Ebene der Landeskirche als auf der Gemeindeebene benannt (Beschäftigte: 58 Prozent; Kinder/Jugendliche/Eltern: 41 Prozent). Ein Drittel der Gemeinden veröffentlicht die Kontaktdaten der Ansprechpersonen, sodass diese Kindern, Jugendlichen und Eltern zugänglich sind. Über die Hälfte der Beschäftigten hat zudem an Fortbildungen zum Thema teilgenommen. Prävention (79 Prozent) und Intervention (67 Prozent) sexualisierter Gewalt sind dabei die wichtigsten Themen. Aber auch die Stärkung von Kindern und Jugendlichen (57 Prozent), rechtliche Fragestellungen (56 Prozent) und Informationen zu externen Hilfeangeboten (55 Prozent) spielen eine wichtige Rolle.

Etwa jede vierte Gemeinde (23 Prozent) bietet eigene Aufklärungsangebote für Kinder und Jugendliche an. In 12 Prozent der Gemeinden steht die Förderung der Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung im Vordergrund. Ebenso wird in Aufklärungsangeboten sexualisierte Gewalt explizit zum Thema gemacht (11 Prozent). Zusätzlich zu den eigenen Angeboten verweisen Gemeinden häufig auf Angebote von externen Anbietern (40 Prozent).

Intervention

Jede vierte evangelische Gemeinde (25 Prozent) hat einen Handlungsplan, weitere 8 Prozent planen einen Handlungsplan einzusetzen. Vorgehensweisen zur Einschaltung von Dritten (95 Prozent) oder bei Verdachtsfällen (93 Prozent) sind überwiegend Bestandteil der Handlungspläne. Darüber hinaus verfügt mehr als jede zweite Gemeinde (56 Prozent) über Verfahrensweisen zur Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden. Hier wird häufig ein Verfahren genutzt, das von der jeweiligen Landeskirche entwickelt wurde (67 Prozent).

Abbildung 19: Steht Ihrer Gemeinde ein Handlungsplan bei (vermutetem) sexuellem Missbrauch gegenüber Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern zur Verfügung? (N=697)



In die Entwicklung der Präventions- bzw. Interventionskonzepte werden meist die Landeskirchen (33 Prozent) sowie hauptamtlich Beschäftigte (29 Prozent) und Pfarrerninnen und Pfarrer (28 Prozent) eingebunden. Eltern sowie Kinder und Jugendliche werden in Form allgemeiner Gremien (25 Prozent) an Entscheidungsprozessen beteiligt.

4.10 Gemeindliches Leben – Katholische Kirche

Risikoanalyse

Vier von zehn katholischen Pfarreien/Gemeinden (41 Prozent) haben sich mit möglichen Risiken beschäftigt, die die Ausübung von sexualisierter Gewalt in ihrer Pfarrei/Gemeinde begünstigen können. Die Risikoanalysen wurden überwiegend von den zuständigen (Erz-)Bistümern (38 Prozent) durchgeführt. 14 Prozent der Pfarreien/Gemeinden geben an, selber eine Analyse vorgenommen zu haben bzw. an der Analyse beteiligt gewesen zu sein. Häufigstes Thema der gemeindlichen Risikoanalysen sind die Haltung und Verantwortung des (Erz-)Bistums beim Umgang mit sexualisierter Gewalt (76 Prozent) sowie arbeitsfeldspezifische Risiken (74 Prozent).

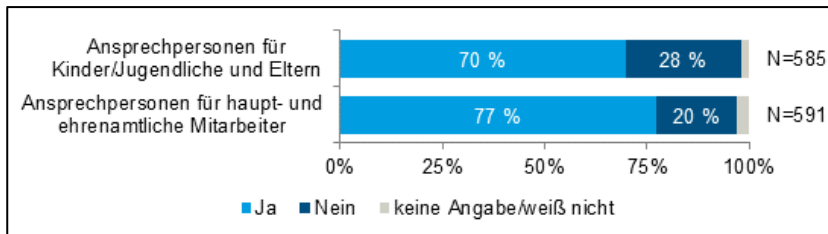
Prävention

Drei Viertel der katholischen Pfarreien/Gemeinden (76 Prozent) setzen präventive Maßnahmen um. Während 58 Prozent der katholischen Pfarreien/Gemeinden einzelne Präventionsmaßnahmen nutzen, verfügt fast jede fünfte Pfarrei/Gemeinde (18 Prozent) über ein umfassendes Präventionskonzept. 9 Prozent der Pfarreien/Gemeinden planen zudem, präventive Maßnahmen einzuführen.

Knapp sechs von zehn katholischen Pfarreien/Gemeinden (57 Prozent) setzen einen Kodex zum Schutz vor sexualisierter Gewalt ein. Weitere 15 Prozent der Pfarreien/Gemeinden planen dies. Der Kodex wird überwiegend von den hauptamtlich Beschäftigten (77 Prozent) sowie von ehrenamtlich Beschäftigten (75 Prozent) unterschrieben und verbreitet. Daneben ist er häufig Thema in Teambesprechungen (72 Prozent). Als Bestandteil von Arbeitsverträgen kommt er bisher seltener vor (37 Prozent). Eltern, Kindern, Jugendlichen und der Öffentlichkeit wird der Kodex hauptsächlich über Schulungen (61 Prozent) sowie über die Beschäftigten (55 Prozent) zugänglich gemacht.

In über drei Vierteln der katholischen Pfarreien/Gemeinden (77 Prozent) können sich haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte an Ansprechpersonen zum Thema „sexualisierte Gewalt“ wenden. In sieben von zehn Pfarreien/Gemeinden (70 Prozent) finden Eltern, Kinder und Jugendliche ebenfalls Ansprechpersonen zum Thema vor. Die Ansprechpersonen sind sowohl für die Beschäftigten (73 Prozent) als auch für Eltern, Kinder und Jugendliche (60 Prozent) am häufigsten beim (Erz-)Bistum angesiedelt.

Abbildung 20: Gibt es in Ihrer Pfarrei/Gemeinde Ansprechpersonen für die haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten bzw. für Eltern, Kinder und Jugendliche zum Thema sexualisierte Gewalt?



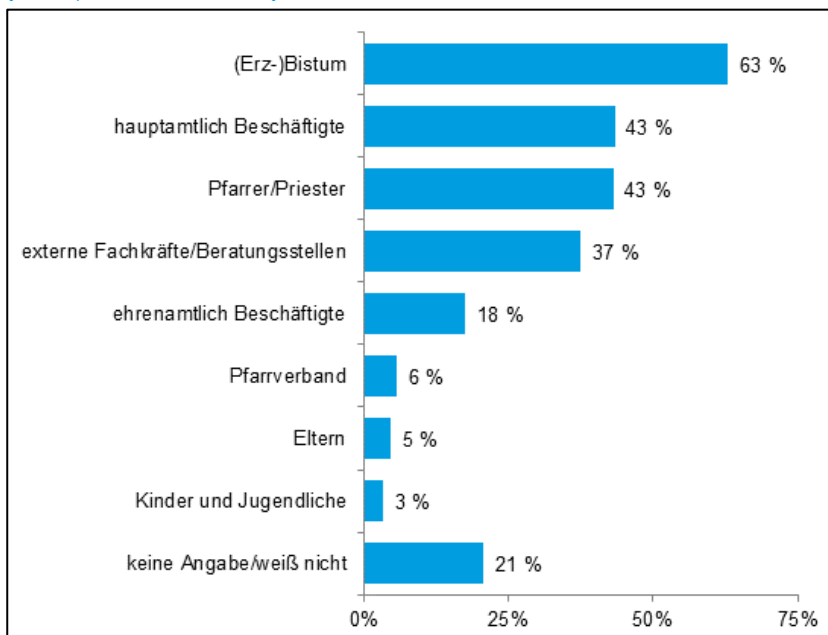
In drei von vier Pfarreien/Gemeinden (75 Prozent) haben Beschäftigte an Fortbildungen zum „sexualisierte Gewalt“ teilgenommen. Leitungskräfte (54 Prozent) und Hauptamtliche (62 Prozent) wurden hierbei häufiger geschult als Ehrenamtliche (39 Prozent). Die häufigsten Themenkomplexe der Fortbildungen sind „Prävention“ (94 Prozent) und „Intervention“ (82 Prozent). Aber auch rechtliche Fragestellungen (70 Prozent) und Informationen über externe Hilfsangebote (66 Prozent) spielen eine wichtige Rolle.

Aufklärungs- und Informationsangebote zur Stärkung von Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und jungen Männern bieten drei von zehn der Pfarreien/Gemeinden (29 Prozent) an. Am häufigsten fördern die Angebote das Selbstvertrauen und die Körperwahrnehmung/Selbstverteidigung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Häufiger als eigene Angebote vorzuhalten, verweisen Pfarreien/Gemeinden (36 Prozent) zudem auf Angebote externer Anbieter.

Intervention

35 Prozent der katholischen Pfarreien/Gemeinden verfügen über einen Handlungsplan. In über 90 Prozent der Handlungspläne sind das Vorgehen bei Verdachtsfällen (97 Prozent), die Einschaltung von Dritten (97 Prozent) und/oder die Einhaltung von Datenschutz (91 Prozent) geregelt.

Abbildung 21: Bitte geben Sie an, welche Personengruppen/Institutionen an der Entwicklung der Präventions- und/oder Interventionskonzepte beteiligt waren. (N=587; Mehrfachantworten)



An der Entwicklung von Präventions- und/oder Interventionskonzepten ist das (Erz-)Bistum (63 Prozent) häufig beteiligt. 43 Prozent der Gemeinden binden bei der Entwicklung hauptamtlich Beschäftigte und/ oder

Pfarrer/Priester ein. Auf die Expertise von externen Fachkräften und Beratungsstellen greifen 37 Prozent der Pfarreien/Gemeinden zurück. Eltern (5 Prozent) sowie Kinder und Jugendliche (3 Prozent) werden in die Konzeptentwicklung selten eingebunden.

Zur Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Eltern gibt es meist allgemeine Gremien (38 Prozent). Spezifische Gremien zum Thema „sexualisierte Gewalt“, an denen auch Kinder, Jugendliche oder Eltern teilnehmen können, sind kaum verbreitet (je 2 Prozent).

5. Weiterer Unterstützungsbedarf

In der ersten Erhebungswelle wurde in vielen Fragebögen seitens der befragten lokalen Akteure weiterer Unterstützungsbedarf im Themenfeld zurückgemeldet. Aus diesem Grund wurde in der zweiten Erhebungswelle ein kurzer Frageblock in den Fragebogen integriert, der den Unterstützungsbedarf für die unterschiedlichen Schwerpunkte, wie z. B. Informationsmaterial für unterschiedliche Zielgruppen oder Fortbildungen zu bestimmten Themenschwerpunkten, detailliert abfragt.

Insgesamt wünschen sich durchschnittlich 39 Prozent der befragten Einrichtungen und Institutionen über alle Bereiche hinweg weitere Unterstützung zum Themenkomplex sexualisierte Gewalt.

Die Mehrheit der Akteure (durchschnittlich 74 Prozent) ist dabei insbesondere an Informationsmaterialien für unterschiedliche Zielgruppen interessiert. Am häufigsten werden Materialien für haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte nachgefragt (durchschnittlich 76 Prozent). Aber auch der Bedarf an Informationen für Eltern (durchschnittlich 74 Prozent) sowie für Kinder und Jugendliche (durchschnittlich 73 Prozent) ist groß. Die Hälfte der Einrichtungen und Institutionen, die Unterstützungsbedarf äußern, wünscht sich darüber hinaus handlungsanleitende Materialien. So werden häufig Vorlagen für Handlungspläne bzw. einen Ehrenkodex (durchschnittlich 53 Prozent) sowie für einen (Gesprächs-)Leitfaden für Erstgespräche (durchschnittlich 50 Prozent) nachgefragt.

Mehr als ein Drittel der Befragten würde zudem Fortbildungen bzw. Informationsveranstaltungen zum Themenkomplex begrüßen. Die Themen „Prävention“ und „Intervention“, rechtliche Fragestellungen und sexualisierte Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen (Peer-to-Peer) werden dabei am häufigsten angegeben. Aber auch die Themenfelder „Kinderrechte und Stärkung von Selbstbehauptungskräften“ und „sexualisierte Gewalt und Medien“ spielen für knapp ein Drittel der Einrichtungen und Institutionen eine Rolle.

Neben Informationsmaterialien für unterschiedliche Zielgruppen und Fortbildungen bzw. Informationsveranstaltungen zu spezifischen Themenkomplexen benötigen durchschnittlich 37 Prozent der Befragten zusätzlich Materialien für ihre Öffentlichkeitsarbeit. Informationen über externe Hilfsangebote (durchschnittlich 30 Prozent) sowie Kontaktinformationen von Beratungsstellen (durchschnittlich 28 Prozent) werden im Vergleich dazu weniger häufig als Unterstützungsbedarf angegeben.

Durchführende Agentur:

Rambøll Management Consulting wurde mit der Durchführung und der Auswertung der Befragung beauftragt. Rambøll Management Consulting ist ein Beratungsunternehmen dänischen Ursprungs und führt komplexe Evaluationen und wissenschaftliche Begleitungen u.a. im Bereich der Familien- und Bildungspolitik durch.